

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 23

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

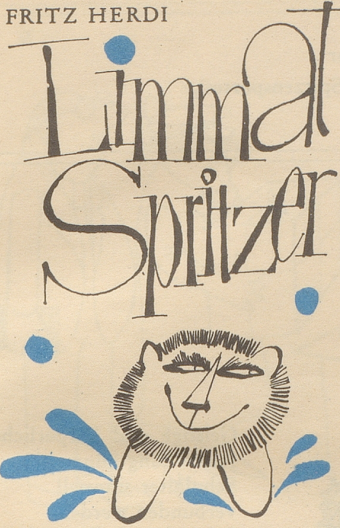
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRITZ HERDI



Züzitooob ...

In größeren und großen Städten gibt es Berufe, die man in der Kleinstadt nicht oder kaum findet. Ich denke etwa an die Zürcher Blumenverkäufer und Blumenverkäuferinnen. Die einen machen mit ihren Sträußchen den großen oder kleinen «Pintenkehr», andere stehen zum Beispiel an der Bahnhofstraße und zwar – sie haben sich mit Hausmeistern arrangiert – nicht auf öffentlichem Grunde, sondern auf Privatboden, etwa im Hauseingang. Denn der öffentliche Boden kann ein ungemütlicher Boden sein.

Oder ich denke an die Zeitungsverkäufer. Die einen stehen vor dem Hauptbahnhof, bieten feil, was wir Journalisten so im Laufe des Tages zusammengekrizelt haben, wie Wilhelm Busch es seinerzeit erwähnte:

Hier Romane, dort Gedichte,
Malzextrakt und Kursberichte,
Näh- und Mäh- und Wasch-
maschinen,
Klauenseuche und Trichinen ...

Und anderes mehr. Mancher Zeitungsverkäufer hält ein ganzes Sortiment. Andere verkaufen mindestens zeitweise vorwiegend ein ein-

ziges Blatt, preisen es auch laut an, kaum ist es frisch ab Presse, wie man beim Süßmost sagt, eingetroffen. Einer ruft etwa: «Züzitooob...», und was er in diesem Falle verkauft, ist das Abendblatt der «Neuen Zürcher Zeitung». Auch die «Tat» wird ausgerufen. Die andern zwei Zürcher Tageszeitungen nicht. Pardon?

Ach so, drei seien es noch, sagen Sie, lieber Leser. Nun, wir reden ja von Zeitungen.

Mitunter entwickeln sich Zeitungsverkäufer zu Originalen. Ich erinnere mich eines Berner «Bund»-Verkäufers mit Brissago. Ich begegne gelegentlich einer eigenartigen Persönlichkeit in Zürich: als Zeitungsverkäufer trägt der Mann ausnahmslos kniehohe Stiefel, was überhaupt nichts über ihn aussagt, aber als äußerliches Kennzeichen erwähnt werden darf.

Natürlich stehen die Mannen und Frauen nicht nur am Hauptbahnhof. Sie durchwandern auch Restaurants. Oder wirken auf dem Bellevueplatz, an Straßenecken, in der Nähe von Tramhaltestellen. Und manchmal stehen sie gar nicht selber an der Ecke, sondern stellen einfach eine Tasche voll vollgedruckten Papiers hin, das spätestens am übernächsten Tage bedruckte Makulatur sein wird, und ein Kässeli dazu, damit der Käufer ...

Nein, bei mir hat sich noch kein Zeitungsverkäufer ausdrücklich beklagt. Im allgemeinen, würden sie als Deutsche sagen, «stimmen die Kohlen». Mitunter gibt einer ein bißchen mehr, und deshalb fällt der trübe Molch nicht auf, der statt eines Zwanzigers und eines Zehners ebenso betont wie unverfroren zwei Münzen in die Kasse fallen läßt, die sich später als Fünfer oder Zwei- und Einräppler entpuppen. Der Hosenknoptfick funktioniert deshalb nicht, weil die Schlitzlöcher der meisten Zeitungsstandkässeli zu schmal für Knöpfe sind.

An der Bahnhofstraße pflegt übrigens ein Zeitungsverkäufer an seinem Stand die verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften nach Preisen geordnet auszulegen. Und beim Kässeli hängt ein Bild: die Zeitungsverkäufersfamilie: Gattin, Kind und Kegel. Was ungefähr heißen soll: Vom Ertrag dieses Zeitungsstandes muß diese ganze Familie existieren. Man ist also freundlich eingeladen, keine schrägen Dinger zu drehen, falls der Mann gerade abwesend ist. Sind übrigens, man muß das auch noch rasch sagen, Menschen wie du – pardon: wie Sie und ich, die Zeitungsverkäufer. Machen ihre Beobachtungen, tummeln sich am Rande des brodelnden Verkehrs,

haben oft treue Stammkundschaft, und dienen neuesterding sogar einem Zürcher Restaurantkonzern als Werbung für – habe ich das Bild richtig angeschaut? – Hackfleischsteaks und deren Verwandte. Bei anhaltender Konjunktur werden sie in einigen Jahren vielleicht im «Güggeli-aus-Dänemark»-Plakat Sankt Nikolaus ersetzen.

Fisch im Auto?

Mir ist nicht mehr ganz wohl, wenn ich an mein Auto denke. Es ist nicht gerade das allerneueste Modell, erfreut sich zwar rechter, aber nicht überdimensionierter Pflege, steht nachts in der Laternengarage, also am Straßenrand. Da und dort zeigen sich allmählich kleine Gebrechen von Rostitis bis zum mittel-schweren Asthma.

Früher ... ja, es hat natürlich eine Zeit gegeben, da mein Wagen es noch faustdick hinter den Kotflügeln hatte. Heute ist er ein älterer Herr, der seine Pflicht zwar noch ordentlich erfüllt, aber halt «einfach nicht mehr der Jüngste» ist. Zwischendurch habe ich daran gedacht, das Auto einzutauschen. Ich ließ es bleiben. Und jetzt sind die Autohändler plötzlich gar nicht mehr so scharf auf Eintauschwagen. Bedächtig wiegen sie den Kopf hin und her, räuspern sich und sagen: «Hm, der Wagen, also, so wie er dasteht ... ja, wenn der Lack noch gut wäre, die Innenausstattung dito, und bei siebzigprozentigen Pneus, würden wir Ihnen so und so viel anrechnen, allerdings ...» Allerdings! Nun, der Wagen wird noch seine zwei Jährchen oder so durchhalten. Ich bin soweit zufrieden mit ihm, behandle ihn als Auto, als Gegenstand, nicht als Götzen, renne nicht zum Psychiater, wenn er eine kleine Blechschramme abgekriegt hat.

Und doch mache ich mir neuerdings Gedanken darüber, was aus

dem Burschen dereinst werden soll. Da bringen die Zeitungen Bilder: Autofriedhöfe, Berge von Autowracks mit sechs Lagen in kunstvoller Schichtung. Im Kino habe ich vor einiger Zeit zugesehen, wie – im Halb-Dokumentarfilm natürlich – alte Autos mit dem Kran in einen länglichen Schacht bugsiert wurden, worauf ein gewaltiger Metallblock von der Seite her auf sie losging und sie zu einem Metallpaket von der Größe eines Torfmüllballens zusammenstauchte. Praktisch, gewiß, aber doch irgendwie ... ich weiß gar nicht so recht ...

Ein Bekannter an Zürichs Stadtrand erzählte übrigens neulich, er bringe seinen Voralpenschnüffler überhaupt nicht los. Er habe gehofft, noch etwa 600 Franken dafür zu erhalten. Da habe ihm aber einer erklärt, er sei zwar bereit, den Trog gratis abzuholen, aber das sei dann auch alles. Und Freunde auf dem Lande haben aus Chassis und Karosserie ein hübsches Gartenhäuschen für die Kinder gemacht. Mein Garten ist leider nur ein Gartensitzplatz. Kinder habe ich keine, und für mich selber ist ein Autogartenhäuschen, vom Raummangel abgesehen, vielleicht doch nicht so ganz das Richtige.

Ganz neuerdings, lasse ich mir aus Amerika berichten, werden Autos, mit denen niemand etwas anzufangen weiß, in Gruppen von 30 Stück auf Schuten verladen und vor der Küste im Meer versenkt. In Alabama hat man bereits gute Erfahrungen damit gemacht: Algen, Muscheln und Seetiere setzen sich an den Wrackwänden fest, und «die zerklüfteten Autowracks werden allmählich zu idealen Schlupfwinkeln für Fische».

Klar, Zürich ist nicht Alabama und nicht Long Island. Aber alte Autos im Zürichsee ... nun, es wäre schließlich noch etwas vom Saubersten, das da im See läge. Aber bei aller Sachlichkeit und Distanz meinem alternden Auto gegenüber: so habe ich mir sein Ende eigentlich nicht vorgestellt.



RESANO

Dante:
Ohne Freunde ist unser
Leben kein richtiges Leben.

Resano-Traubensaft ...
Ihr Freund im Glas

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Ferien in
Vitznau
am Vierwaldstättersee

Im Juni und September
besonders schön

Auskunft durch das
Verkehrsbüro
Telefon 041 8313 55

